

und ohne Segensprediger, durch lauter natürliche Mittel kamen.

Vienhard. Und was that er denn, mit Verlaub?

Wirth. Ich nahm ein paar Variere, ließ zur Ader, ge-
wöhnte mich anders zu liegen, und als nur wenig des Al-
bends.

Vienhard. Spas! wie konnte das wider den Alp he-
ben?

Wirth. Wider den Alp freilich nicht; aber doch wider
den Anfall, den man den Alp nennt.

Martin. Ich glaube meines Theils so wenig an das Drus-
endrücken, oder an den Alp, als er, Herr Wirth; ist mir
auch mein Lebetage nicht von der Art widerfahren; aber
was hat es denn mit dem Dinge für ein Verwandtniß?

Wirth. Das will ich ihm gleich erklären! Das, was
die Leute der Alpen oder Drusendrücken nennen, ist im Grunde
nichts anders, als eine Commotion des Gehirns. Daraus
entsteht Engbrüstigkeit, so daß man glaubt, ein Centner
stein liege einem auf dem Herzen; auch das, was man ge-
meinlich das Einklinken der Glieder nennt—nämlich eine
Art Krampf, bey dem man die Füße oder Arme ohne groß-
se Schmerzen nicht regen kann, kommt davon her.

Vienhard. Nehm' er nicht übel, Herr Wirth. Auch
ich habe schon Stichen auf der Brust und eingeschlafene
Füße gehabt; aber mit dem Alpdrücken ist es ein ganz an-
dres Ding, sondern ganz einerley; nur daß bey dem Alpdrü-
cken Träume und Einbildungen dazu kommen. Er hat es
wohl aus der eigenen Erfahrung, daß sich unsere Träume
gern nach solchen Dingen richten, die wir in der Schlaf-
trunkenheit entweder fühlen oder hören. Erst vor etlichen
Wochen kam jemand vor meine Thüre, und wollte in der
Mitternacht Besucht sein. Am Schlaf hörte ich gewaltig
pochen; aber statt aufzuwachen, gerieth ich in einen Traum.
Mir war's, als hätte ich ein paar Schweine gestochen, und
ließ gerade Wüthe haben. Je ärger das Mädchen an der
Haushüre pochte, desto lustiger es gieng, nach meiner Vor-
stellung, das Haden, und der Lebhaftigkeit klopfte ich immer
mit der einen Hand auf das Deckbrett. Darüber kam meine
Frau aus dem Schlafe. Was hast du denn, Anton? frag-
te sie mich. Ich sagte ihr mit Lachen, es giebt eine Schlach-
terey in unserm Hause. Ich habe Fleisch zu Bratwür-
sten. In dem Augenblicke pochte es wieder an der Thüre,
klap, klap, klap, und nun weißt ich auf einmal, was
her der Traum entsandten war. Gerade so geht es auch
mit Empfindungen an unserm Körper. Wir fühlen z. B.
Stichen auf der Brust, oder in den eingeschlafenen Gliedern.
Stehen wir in einem Traum bey der Hand. Wer den Kopf voll
Alpe und Druden hat, träumt, es drücke ihn die Drude;
mit dem Traume pöngt er sich wohl eine ganze Viertelstun-
de, und kann sich entweder wegen des Krampfes, wirklich
nicht regen; oder es kommt ihm doch so vor.

Christoph. Da kann er Recht haben, Herr Wirth.
Wenn ich im Traume schreien will, so giebt's gewöhnlich
keinen Ton; will ich laufen, so kann ich nicht vom Bette;
will ich mich anhalten oder wehren, so kann ich keinen Arm
regen.

Vienhard. Ganz recht! Aber ich bin ja über dem Drus-
en aufgewacht, und habe mit wachen Ohren gehört, wie
die Lere zur Thüre hinausgerauscht ist.

Wirth. Sag' er lieber Nachbar Vienhard: „Ich habe
es zu hören geglaubt?“ denn wirklich hat er es nicht gehört,
es müßte denn eben eine Katze oder sonst ein Thier das Ge-
läuth gemacht haben. Da er mit Angst über der schwar-
zen Kage einschlief, weil er sie für eine Lere hielt, so war
nichts natürlicher, als der Traum von Drusendrücken.

Vienhard. Ich da mein Gott! ich habe ja gewacht—sa-
re ich ihm.

Wirth. Zu wachen geglaubt. Gar oft setzen wir uns
in der Schlaftrunkenheit auf, wenden uns um, öffnen wir
lich die Augen und sind doch nicht wach. Ueberdies wer-
te so bey dem Erwachen voller Schrecken, wie kommt' er da
recht sehen und hören? Das Geräusch, das die Drude ge-
macht haben soll, war ohne Zweifel bloß in seinen Ohren.
Hat er nicht vorher schon gesagt, daß es ihm über der schwar-
zen Kage zu dem Herrn heraufgefahren sey?

Martin. Da hilft er mir recht auf die Spur! Wirth
ich, wenn man sehr erschrickt, so wird's einem ganz schwarz
vor den Augen, und in den Ohren braust's wie Wasser.
Das kann der Grund seyn, weher die Leute, die in so greß-
tem Schrecken aufwachen, noch alles zu sehen und zu hören
glauben, weon ihnen geträumt hat.

Vienhard. Was geträumt haben, wor da will ich
nicht!

Wirth. Und doch muß es ein Traum gewesen seyn;
er sagte ja selbst, er habe die Thüre abgesehen!
wie konnte denn wirklich eine Drude hinein zu ihm, wenn
doch alles verneint und verammelt war?

Vienhard. Als wenn nicht die Druden durch alle Schlüs-
selhöler könnten!

Wirth. Wenn das ist, so denk' ich mir eine Drude
nicht viel größer als ein Floh, und in dem Falle wird's
eine schlechte Drucker geben.

Vienhard. Wie er nicht redt! Eben darin besteht die
Lere, daß eine Drude mit Haut und Haar durch ein
Schlüsselloch schlüpfen und sich so schwer machen kann,
als sie will. (Alle Lachen aufgenommen, brechen in La-
chen aus.)

Vienhard. (Verwundert.) Ru, ru, laßt eine Weile!
— denn das so was Lächerliches?

Wirth. Ru, ru! werd' er nur nicht böse, Nachbar
Vienhard! Gewissermaßen läßt sich das Ding vertheidigen.
Ich getraue mir selber einen Besen durch ein Schlüsselloch
zu schieben.

Martin. Aber durch was für ein? Wenn es eben so
groß ist, als eine Fensterscheibe.

Wirth. Nein! durch das Schlüsselloch in meiner Thüre.
Hans. Ja, das Etüchchen müßt ich doch sehen!

Wirth. (Holt einen Besen, zieht das Messer heraus und
fängt an kleine Splitter zu schneiden.)

Vienhard. Nun, was soll denn da herauskommen?

Wirth. Da schneide ich den Besen in lauter solche Split-
ter, und schiebe ihn nach und nach durchs Schlüsselloch.

Vienhard. Ah, das glaub ich—Stückweis mag es wohl
angehen; aber ganz!

Wirth. Wie in aller Welt soll ein Besen, der sechs-
zigmal dicker ist, und sich nicht wie Pech dehnen läßt, ganz
durch das Schlüsselloch gehn? Anders als Stückweis kann
auch keine Drude durch. Ohne Zweifel zerhackt sie der
Teufel zuvor auf der Fleischbank.

Hans. Warum nicht gar—dann wärs ja keine Lere,
sondern die Drude wäre ja hin.

Wirth. Lieber Nachbar Hans, was an und für sich
selbst unmöglich ist, kann auch der Teufel nicht möglich ma-
chen; oder der Teufel müßte mächtiger seyn als Gott.

Hans, welcher in der That dem Teufel mehr zutraute
als dem lieben Gott, glaubte den Beweis für seinen Über-
glauben nicht besser führen zu können, als dadurch, daß er
selbst noch etliche Stücken aus seiner Haushaltung erzäh-
lte; von jungen Gänken, die ihm durch Herrn Breit gedrückt
worden seyn sollten; von einem Weichselbalk, den eine Drus-
te seiner Frau einmal habe untergeschoben wollen, wogegen
sie aber durch den Namen Gottes sey verjagt worden; wo-
rauf seine Frau ihr Kind unter der Ofenbank habe schlaf-
end gefunden, u. s. w.

Der Wirth aber ließ sich mit ihm wenig ein, weil er merkte,
daß alles nur in den Wind geredet war. Nur auf die
Geschichte von dem Kinde sagte er so viel: „Mütter mit
säugenden Kindern, die oft fast ganze Nächte wachen müs-
sen, gewöhnen sich allmählig im Schlafe mit ihren Kindern
allerley vorzunehmen, sie z. B. zu wiegen, und in der Schlaf-
trunkenheit aus der Wiege und in die Wiege zu heben. Ohne
Zweifel trug also wohl seine Frau das Kind selbst unter
die Ofenbank, in der Meinung, es in die Wiege zu legen.
Ich weiß einen Fall, daß eine Frau ihr Kind, in der fin-
stern Nacht und in der Schlaftrunkenheit, zu unter-
ste in das Kissen gewickelt, und den Tüchlein erst wahr-
genommen hat, da sie das Kind an die Brust legen wollte,
und an den Füßen sein Maul finden konnte. Wäre das
Kind in der Lage erstarrt, und die Mutter hätte es erst am
Morgen so eingewickelt gefunden, gewiß hätte es eine Her-
ren müssen gethan haben!“

Aber, Herr Wirth, sagte zuletzt Christoph, wir müssen
bis Walpurgis über Jahr hier sitzen, wenn wir den Lere-
prophet mit den beiden Advokaten zu Ende bringen wollen.
Erklär' er und lieber zu guter Letzt, wie das gemeint war,
was er von den natürlichen Mitteln gegen das Drusendrücken
gelaßt hat.

Sagen das Drusendrücken—oder gegen die Commotion
des Gehirns, verleihe der Wirth folgende Mittel, nach
seiner Erfahrung, die besten:

Wenn das Etüchchen des Blutes von der Jähigkeit desselben
herkommt, so läßt eine Ader öffnen, und gebraucht etwas
von einem Doctor zur Gelbdeverdinanz. Ist es bloß
Bollblutigkeit, so ist ein Aderlaß allein genug; noch besser
aber, wenn ihr brav Wasser trinkt, und nicht allzuwahr-
hafte Speisen eine Zeitlang genießt.

Kommt der sogenannte Alp nach einer allzustraffen Al-
benmächtigkeit, so sagt einem der Verwandte, daß man, beson-
ders des Abends, nicht mehr so viel essen soll; denn der all-
zuwolle Magen drückt gegen das Zwerchfell, das die Brust
vom Unterleibe scheidet, und macht, daß die Lunge sich nicht
frei heben kann; auch hemmt er durch seinen Druck den
Umlauf des Blutes in den Rückenadern, wenn man auf
dem Rücken liegt. Entsteht der Druck bloß von Blähungen,
so müssen Lavire und darauf stützende Magenmittel gebraucht
werden.

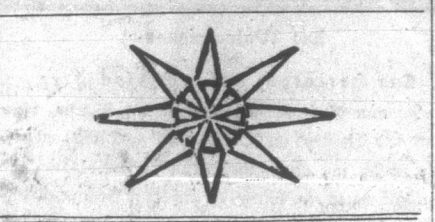
Küßer diesen beiden Stücken muß man auch darauf
merken, ob nicht die Art, wie man im Bette liegt, daran
Schuld ist. Das Liegen auf dem Rücken, von dem ich eben
gesagt habe, macht überhaupt einen schwereren Umlauf des
Blutes und harte Träume; noch mehr aber, wenn man
wie manche die Gewohnheit haben, die beiden Arme über
dem Kopfe zusammenschlägt. Dadurch sinkt das Geblüt
zu sehr gegen die Brust und veranlaßt Engbrüstigkeit.
Wer also so zu liegen gewohnt war, muß sich abgewöh-
nen lassen.

Endlich—Alles das ist umsonst, wenn man nicht den
Überglauben vom Alpdrücken selbst aus seinem Kopfe ver-
bannt. Thut man das nicht durch vernünftiges Nachden-
ken, so ist man wenigstens nicht vor bösen Träumen sicher,
und bleibt immer in Gefahr, dergleichen Träume bey dem Er-
wachen für Wahrheit zu halten, und auch im Wachen noch
fort zu träumen.

Martin und Christoph freuten sich dieser Aufschlüsse
und Rathschläge; erzählten, was sie da gehört hatten aus
ihren Weibern, Kindern und Diensthöten, und waren wie-
der Angst überhoben, die der Überglaube veranlaßt; sie
warfen auf keine unschuldige Person Verdacht, und ge-

wöhnten sich und die Thigen, nach und nach alles, was
ihnen hegegnete, für natürlich zu halten, und natürliche
Mittel zu gebrauchen, wenn sie gleich Grund und Ursache
nicht immer recht einsahen; Hans und Vienhard aber sind
bis diese Stunde noch der alten Meinung, werden vom Alp
gedrückt, von Kagen geängstigt, von Druden behert, von
Herenmeister und Nachweiser betrogen, und—von allen
vernünftigen Leuten verspottet.

Der Morgenstern.



„Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person.“

Stadt Waterloo, Donnerstag, September 5, 1839.

Esche denen wir später den „Morgenstern“
zuschicken, und welche noch keine Subscribenten sind dafür,
sind noch immer freundlich ersucht denselben bald wieder zu-
rück zuschicken, wenn sie ihn nicht wollen. Wenn sie ihn aber
behalten so schicken wir ihn fort, und zählen sie als Sub-
scribenten. — (Ed. Morgenstern.)

Indem einer unserer Drucker Theils von der Woche,
und der andere die ganze Woche, krank waren, so konnte
der Morgenstern diesmal nicht zur bestimmten Zeit
ausgehen; und da er nun ein wenig zurück gekommen
ist, so ist zu befürchten, daß er seinen nächsten Umlauf
auch nicht in Zeit vollenden wird—oder er vollendet den-
selben geschwindiger als gewöhnlich. Dies soll geschehen,
wenn möglich.

Ankunft des Dampsschiffes Liverpool.

Bei der Ankunft des Dampsschiffes Liverpool hat man
Nachricht erhalten bis zum 1sten August. Die Nachrichten
sind verschieden u. bedeutend. Zu Birmingham (Engl.) fand
ein großer Aufruhr durch die Chartisten statt. Sie schlos-
sen Fenstern und Thüren ein, und zündeten Häuser an.
Altepa hingen sie an Packhäuser (Warenhäuser) zu Plün-
dern, und warfen deren Inhaber, (Herr Suter, Spreng-
stein, u. c.) auf die Straßen. Auch nahmen sie Bettelstüben
zuges, breiteten dieselbe über die Straßen, warfen sie dann
wieder auf einen Haufen, und verbrannten sie. Endlich
wurden sie aber durch die Polizei zerstreut, welche, da sich
die Chartisten ihr zuweilen widersetzen, etliche derselben tödtlich
verwundete. Wahr als dreyßig der Aufstörer wurden
verhaftet und vor die Bürgermeister gebracht. Der Ber-
euth an Eigenthum welches zerstört wurde, soll sich auf zwai-
schen 30,000 und 40,000 belaufen.

Die Witterung in England war heiß und windig, so
daß befürchtet wurde die Ernte möge nicht zum Besten
ausfallen. Dies erhöhte den Preis der Frucht etwas.

Im britischen Parlament fanden etliche interessante De-
batten, über das Unter Canada Regierung Bill, statt.—
Mackis von Normandy sprach sich Folgendes aus über
Lord Durham's Bericht, aus: Daß während er denselben
sehr hoch schätzte, als ein Merkmal das in seiner Zusammen-
setzung großen Fleiß und große Kenntnisse bewies—daß wäh-
rend derselbe die reise Ueberlegung des britischen Parla-
ments verdiene—und daß, während er sowohl als Lord
Durham der Meinung sey, daß eine Einigkeit zwischen
dem Haus of Assembly und der ausübenden Regierung er-
stehen sollte—so erhielt dennoch der Bericht Anempfehlun-
gen von einer wunderlichen Natur, nemlich: daß der
Gouverneur verantwortlich zum Haus of Assembly seyn sol-
te. Er könne nicht einsehen wie er (der Gouverneur) verant-
wortlich seyn könne zu der Regierung in England und zum
Haus of Assembly in Canada, zu der nemlichen Zeit, u. c.
Zur Antwort auf diese Einwendung gegen eine verantwort-
liche Regierung, sagt der „Toronto Examiner“: „Martis
von Normandy wandte durch die zwiesache Verantwortlich-
keit, wie schon manche vor ihm thaten, welche aber nun
überzeugt sind, daß diese Schwierigkeit leicht überfliegen
werden kann. Der edle Martis nimmt an, daß die innerli-
chen Angelegenheiten der Provinz, durch Downings Street
Depeschen gehandhabt werden sollen, und daher scheint es
ihm ganz natürlich, daß Zusammenstöße statt finden mögen.
Wir behaupten aber im Gegentheil, daß es der Entwurf der
Verfassungs-Akte (Constitutional Act) für Canada, war,
den Colonisten eine locale Selbst-Regierung zu verschaffen,
und daß daher Downings-Street Einmischungen in unsern
Angelegenheiten, aufhören sollten.“

Lord Durham hielt auch eine ziemlich lange, verständ-
liche und interessante Rede, welche wir aber unsern Lesern
nächste Woche, über setz, verlegen wollen.

Der Herzog von Wellington spielte auf der achten alten
Corps-Parade: Mehr Truppen nach Canada—Ihre Majes-
tät Autorität muß dort errichtet werden—die Rebellen
müssen mit Waffen-Gewalt niedergebückt werden, und
dann, und nicht eher, muß man vorschreiten zu einer voll-
kommenen Schlichtung der Canadischen Angelegenheiten.“

Indem einige unserer Subscribenten die Zeitung
ungen dieser Zeitung nicht recht scheinen verstehen zu können,
nen—obgleich dieselbe ganz deutlich sind—so wollen wir
ihnen doch dieselbe (wenn möglich) noch deutlicher erklä-
ren. Die halbjährliche Bezahlung, von der wir oben
jährlicher Voraus-Bezahlung. Nun merke Folgendes: wenn
angenommen, ohne mit dem Beding, daß die gan-
ze Summe (\$1,50) innerhalb sechs Monate be-
zahlt werden muß. Sonst wird immer, ohne
Ansehen der Person, zwei Thaler gerechnet.
Auch wird nach diesem, im Handel mit Lebensmitteln, mit
Artikel aus dem Store und mit Handwerksgeräthchaften, nach
mer 2 Thaler für den „Morgenstern“ gerechnet.

Wir hoffen unsere Subscribenten werden keinen Anstus
an dieser Regel nehmen, wenn wir sie versichern, daß u
nicht unter den Mitgliedern der hiesigen
Morgenstern nach allen Zeitungen in der ganzen Provinz
janz, auf wenigste 50 Cents zu wohlfeil gedruckt wird.
N. B. Halbjährliche Bezahlung wird mit Dankbarkeit
angenommen, aber nur auf obige Bedingung.

Eine Manier Lehre.—Als kürzlich der Landest nicht Alles creditiren was in Betre
verrät her im Theater zu Toronto abgesehen wurde, wurde
plötzlich ein gewisser Herr gegenwärtig, aus: „Lord Durham.
ham! Lord Durham!“ [Er meinte Lord Durham sey in
Landesverrätter.] Sobald hörte man ein Geschrey: „auf-
aus mit ihm! hinaus mit ihm!“ Und dieser manie
che Herr wurde zur Thüre hinaus geworfen. Er machte
verschiedene Anstrengungen um wieder hinein zu kommen,
aber umsonst.

Und wer denkt Ihr nun, daß dieser gewisse Herr
Keine andere Seele als der durchgeachte und durchgebrachte
Folk-Kirch von England Tor, Herr Thomas Dalton, zu
ausgeher vom „Toronto Patriot“.

Man sollte sich in keiner Hinsicht freuen über die Ent-
scheidung einer Wahl im Anfang dieses Ja-
uar seiner Mitmenschen—dieselbe sollte eher Erschle
Mitleids in uns erwecken, allein wir müssen eingestehen
daß unser Mitleiden in diesem Fall vielleicht nicht so ge-
ist als es seyn sollte, absonderlich wenn wir betrachten
viel daß die armen Reformer schon von diesem Abkom-
ling vom Gaius Berres oder Kaiser Nero, leben müssen,
und daß sein ganzes Bestreben dahin zu zielen scheint, u
das Land in ein gefährliches Krieg zu verwickeln—um
Nankies zu reizen, daß sie und noch wie Hundsteden
lagern. Aber das Beste ist, daß Niemand viel auf
hoch wie es allen Polizeibehörden zur Pfli-
che ist, die Befolgung dieses Berbes—u
nützlich die Verfügung zu stellen, daß die
nung an öffentlichen Versammlungen
de. Hannover, 10. Juni 1839. K. v. d.

Der Unter-Liebt, u.—Noch immer verlassen
die Provinz um eine Feinath, entweder im fest
Westen, oder anderswo in der großen Republik zu suchen
Der 10, 15 und 20 Jahren, war die Einwanderung zu
den Ver. Staaten und von verschiedenen Theilen Europ
nach dieser Provinz, bedeutend. Aber nun ist die Aus-
wanderung eben so stark als jemals die Einwanderung war.
Als wir vor einigen Monaten ein Theil von den Ver.
Staaten durchkreuzten, wurden wir überzeugt daß wenn
wir eine gute Regierung hätten, so würde die Auswanderer
eben so stark nach Canada, als nach dem fernen
sien, seyn. Wir getrauten uns zu sagen, wenn dies
Fall wäre, daß noch manche der Einwohner von Powa
sylvanien, welche Freunde, Verwandte u. Bekannte hier
haben—wie auch Andere—sich lebenslänglich hier nieder-
setzen würden. Wir reden deutlicher von unser Regierung
als es uns angenehm ist. Wir haben kein Vergnügen
derselben Herabwürdigung. Allein wir fühlen uns mit
schuldig die Wahrheit in Betreff derselben zu verschweigen.
Wenn man die politische Welt, in ihrem gegenwärtigen
Zustand betrachtet, so ist es theils zu bewundern und theils
Anzahl der Menschen, in Regierungs-Angelegenheiten, u
den muß. Ein merkwürdiges und trauriges Beispiel die
Art, war Sir Francis Bond Head's Verwaltung
Ober Canada. In wie viel Verzeih—in wie viel Betru-
niß und Verlogenheit, hat nicht dieser gottlose Mann
werthen Einwohner dieser Provinz geführt. Einige
Rebellen haben freilich auch zu diesem Zustand der Un-
bezogen: allein Sir Francis war die haupt Ursache
der Rebellion.

Obgleich wir im Eingang dieses Artikels bemerkt
daß unsere schlechte Regierung (oder eher derselben schlechte
Verwaltung) die Ursache der starken Auswanderung
so wollen wir dennoch Niemand in der Ferne abwen-
machen, der sich in Canada wünscht niederzulassen. Wir
leicht bekommen wir bald eine verantwortliche Regierung
und dann wird es besser gehen. Aber ohne eine verant-
wortliche Regierung, bleibt Alles im Alten. Sollte also
Jemand fragen warum? so wollen wir durch ein kurzes
und wir hoffen nicht gänzlich unangenehmes Vergleich
probieren zu erklären warum? Z. B. einer deiner Nachbarn
ren fragte dich: „Hast Du ein Etal Land und ein ge-
recht dafür?“

Ant. „Ja.“

Frage. Wäre es nicht besser Du übergest mir
Land, sammt deinem Recht? Wäre ich nicht, da ich
höheren Blut da bin als Du, tüchtiger um das Land

England.—Das Schiff Oneco
Zahlung in 27 Tagen von Liverpool
sind die Nachrichten, die 3 Tagen
leicht bekommen wir bald eine verantwortliche Regierung
und dann wird es besser gehen. Aber ohne eine verant-
wortliche Regierung, bleibt Alles im Alten. Sollte also
Jemand fragen warum? so wollen wir durch ein kurzes
und wir hoffen nicht gänzlich unangenehmes Vergleich
probieren zu erklären warum? Z. B. einer deiner Nachbarn
ren fragte dich: „Hast Du ein Etal Land und ein ge-
recht dafür?“

Ant. „Ja.“

Frage. Wäre es nicht besser Du übergest mir
Land, sammt deinem Recht? Wäre ich nicht, da ich
höheren Blut da bin als Du, tüchtiger um das Land